

Der alte Weber. (S. Bild.) Lebt er noch, der alte Weber? Vielleicht irgendwo versteckt in einem abgelegenen Dörflein, in irgend-einem fernen Erdenwinkel. Aber ich glaube, du kannst lange suchen, bis du ihn finden wirst. Es ist eine neue Zeit gekommen. Sie hat die alten Webstühle und Spulräder hinweggespült und dafür Fabriken hingestellt mit Riesenjulen, wo die Räder sausen und die Maschin en rassel n. Es ist manches anders geworden, manches besser, aber auch manches schlechter. Früher hat der einzelne ganze Arbeit gemacht und seine Freude haben können an dem Werk, das er unter seinen Händen hat entstehen sehen; jetzt sind bei der allmählich fast bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Arbeitsteilung viele dazu verurteilt, jahraus, jahrein vom Morgen bis zum Abend den gleichen Handgriff zu machen, der durch die ewige Wiederholung nicht an- fänger wird. Früher hat man sich Zeit gelassen. Man hat nicht so viel zustandegebracht wie heutzutage, gewiß! Dafür hat die Kraft auch länger vorgehalten und man hat sich bedächtiger an manchem Blümlein erquickt, an dem man im Eilzug des modernen Lebens jetzt achlos vorüberstraft. Aber das Klagen führt zu nichts. Man kann das Rad der Zeit nicht zurückdrehen und die Entwicklung der Dinge nicht aufhalten. Aber wehren sollen wir uns, daß die Zeit uns nicht über den Kopf wächst, daß wir nicht selbst Maschinen werden, sondern Menschen bleiben mit einem offenen Gemüt und empfang- lichen Herzen für alles Gute, Große und Schöne. Dann werden wir uns freuen dürfen an den Fortschritten der Neuzeit und keinen Grund haben, uns zurückzusehnen nach der sog. „guten alten Zeit“, in der doch wohl auch nicht alles gut gewesen, die vielmehr ihr Licht und ihre Schatten hatte gerade so wie die unsrige.

Der kleine Unterschied. Ein biederer Bergmann sah dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck sehr ähnlich und war hierauf nicht wenig stolz. Eines Abends im Gasthof im Kreise seiner Kollegen brüstete er sich mit dieser Ähnlichkeit und hob hervor, daß er genau dieselbe Figur habe, genau dieselbe Größe, denselben Bart, dieselbe Gesichtsbildung, nur sei er zwei Pfund leichter als Bismarck. Ein Kollege erwiderte trocken: „Na, ja, die zwei Pfund fehlen dir aber am Gehirn!“

Unsere schönen deutschen Blumenamen, um die uns andere Völker beneiden, werden jetzt in den meisten Gartenzeitungen und Preisverzeichnissen geradezu ausgerottet. Zumal in letzteren wird damit ein Mißbrauch getrieben, der zum Widerstand herausfordert. In den Inhaltsverzeichnissen sind so gut wie keine deutschen Namen zu finden, vielmehr werden fast ausschließlich die lateinischen ver- wendet und von Verweisungen auch sehr oft abgesehen, so daß ein Blumenfreund, dem die Nachausdrücke nicht bekannt sind, das ganze Preisverzeichnis durchblättern muß, um hinter den großgedruckten lateinischen Namen die deutsche Bezeichnung zu finden oder auch nicht zu finden.

Es gibt keine Glodenblume, sondern	Campanula,
„ „ „ Nelke,	Dianthus,
„ „ „ Schwertlilie,	Iris,
„ „ „ Akelei,	Aquilegia,
„ „ „ kein Purpurglöckchen,	Heuchera,
„ „ „ Eisenkraut,	Verbena,
„ „ „ keinen Ehrenpreis,	Veronica,
„ „ „ Rohn,	Papaver,
„ „ „ Steindreh,	Saxifraga,
„ „ „ Eisenhut,	Aconitum.

Diese Liste ließe sich ganz bedeutend erweitern, aber es möge an diesen wenigen, dafür aber desto bezeichnenderen Beispielen genügen. Schon haben sich manche Namen so eingebürgert, daß sie kaum noch auf deutsch verstanden werden; wer spricht von der Sternblume (Aster), von der Fingstrose (Böonie), von der Klammenblume (Phlox) usw.? Unsere deutschen Namen sind größtenteils so treffend, daß sich jedermann etwas darunter denken kann, unter den lateinischen aber nichts, zumal, wenn sie noch falsch ausgesprochen werden. Von verschiedenen geradezu lächerlichen Erfahrungen mit deutschen Namen in Gärtnereien und Samenhandlungen möge hier abgesehen werden; sie lehren aber, daß es höchste Zeit ist, diese Unsitte zu bestrafen.

Dienerchaft.

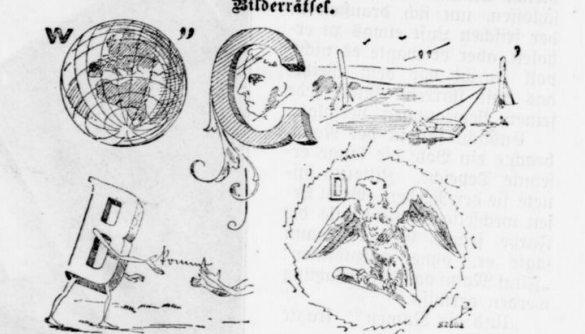
Ich habe gute Dienerchaft;
Die Knechte heißen: Selbstgestaff,
Die Mägde: Ordnung, Reinlichkeit;
Durst, Hunger heißen: Schenk und Koch;
Hab' auch zwei Edelknaben noch,
Genannt: Gebet und gut Gewissen,
Die, bis ich schlaf', mich wiegen müssen.

Erwin Gröb.

Allerlei Heiteres. — Rätseltische.

Im Hotel. Erster Tourist: „Kann ich im Hotelbett, da schlafe ich auch schon und träume, ich sitze an der table d'hôte und lasse mir das Diner —“ Zweiter Tourist: „Vi! Der Oberkellner ist in der Nähe. Wenn der das hört, setzt er dir das geträumte Diner auf die Rechnung.“
Gegenseitige Gefälligkeiten. „Anna, helfen Sie mir! Ich bringe den Budding, den ich meinem Mann zum Geburtstag kochen wollte, nicht fertig!“ — „Nicht gern, gnä' Frau, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir Ihren neuen Roman leihen!“
Galante Auseinandersetzung: Dame: „Sagen Sie, Herr Baron, ist Eitelkeit bei den Frauen ein Reiz oder ein Fehler?“ — Herr: „Jedenfalls ein reizender Fehler, wenn die übrigen Reize nicht fehlen!“

Änderungsrätsel. Der Landmann mischt 'nen Laut in die Saat, Sodann zum Essen er sie hat. Freis Guggenberger.
Sinnrätsel. Du siehst es stets beim Sonnenschein, Am Mittag ist es kurz und klein; Dann wächst's bei Sonnenuntergang, Vor dir wird's wie ein Baum so lang.



Auflösungen aus voriger Nummer:
des Änderungsrätsels: Sohle, Sole; — des Sinnrätsels: Nacht, Licht, Nachtlicht; — des Bilderrätsels: Der Mensch baut sich Häuser und die Zeit ruinen.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.
Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Gerlach in Stuttgart.
Verlag von P. A. Sanz, Altona i. B.



Illustriertes Familienblatt.

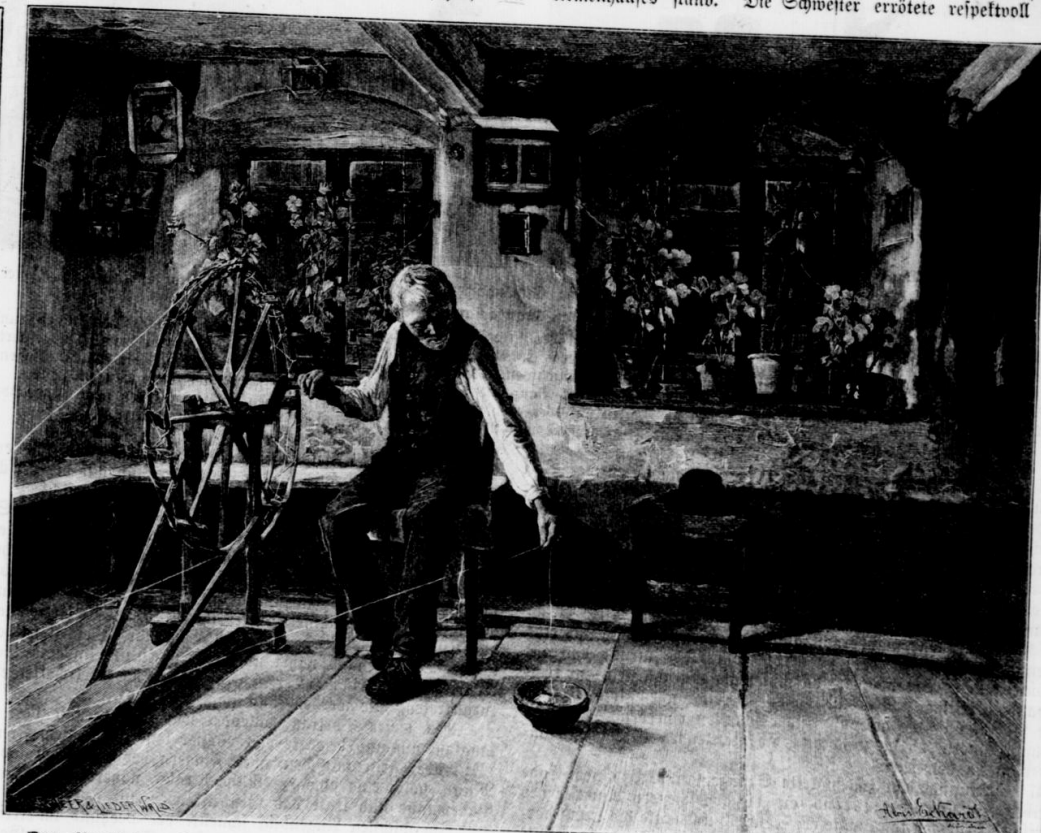
N. 23. | Wochenbeilage zum Altonaer Anzeiger. | 1913.

Der Seehund.

Novelle von Adolf Schmittknecht.

„Vier!“ sagte er und legte die Hand darauf. Daß er die Hand darauflegte, ist selbstverständlich, und vier statt mir zu sagen ent- sprach seinem Charakter. Vier! war sein Wort.
So sagte er also Vier! und legte die Hand darauf. Dies- mal auf ein Fünfpfennigstück.
Der Vater hatte es stiftenderweise auf den Tisch gelegt, damit er und seine Geschwister den Seehund fähen.
Die Schwester wusch ihm Hände und Gesicht, unbefehlet, denn

es gehörte zu den festgesetzten Dingen, daß solches an ihm vollbracht wurde, ehe er an der Öffentlichkeit erschien. Dann wanderten sie über den Marktplatz auf die Bude zu, die trüblich zwischen dem Armenhaus und der Gemeindegasse stand.
„Gib's dem Manne!“ sagte die Schwester. Er verstand und überantwortete dem Manne das Fünfpfennigstück. Der Mann schaute auf die Gruppe, ließ seine Blicke auf ihm ruhen und sagte in vornehmer Lässigkeit: „Kinder unter fünf Jahren zahlen die Hälfte.“ Damit legte er ein Fünfpfennigstück auf das fräpplichte Tischchen, dessen einziger geheimer Fuß in der Ablaufrinne des Armenhauses stand. Die Schwester erröte respektvoll ob dieser



Der alte Weber. Nach dem Gemälde von Alois Edardt. Phot. u. Verlag von Dr. Gansstaengl in München. (Mit Text.)

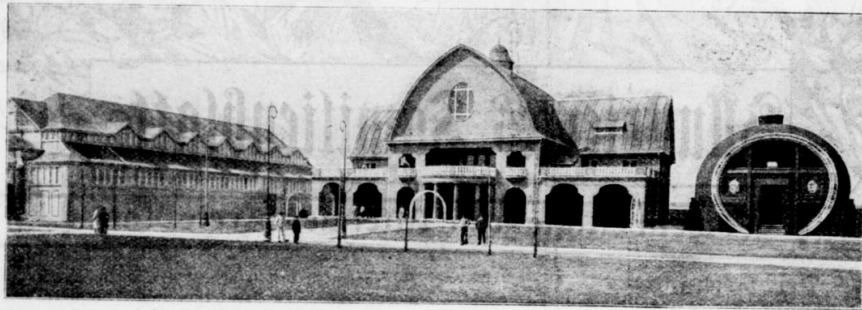
freundlichen Behandlung; er aber sagte „Wirt!“ und legte die Hand darauf.

Er machte die Hand langsam zu einer Faust, und als er diese aufhob, war die Münze verschwunden. Er aber streckte aus der anderen Faust einen Finger und deutete auf das Kramlädchen jenseits der Mühlsbrücke; und er feuerte lächelnd darauf los, wie ein Mann, der befriedigt seinen Geschäften nachgeht. Die anderen folgten, doch wandte sich die Schwester vorher an den Mann und sagte: „Entschuldigen Sie, wir kommen gleich wieder.“

Vor der Tür des Kramladens ergriff der nächstältere Bruder seine Hand und wollte mit ihm eintreten, denn eine herauskommende Frau hatte offengelassen. Er aber schüttelte mißbilligend den Kopf und schaute in die Höhe. Da zog der Bruder die Tür zu, daß es klingelte; dann öffnete er sie wieder, daß es noch einmal klingelte. Jetzt erst, da sein Kommen in ordnungsmäßiger Weise angekündigt war, trat er ein, und die anderen kamen hintennach. Er beachtete die grüßende Witwe Böhm nicht, sondern deutete auf eine bestimmte Schublade; es war die dritte in der zweituntersten Reihe, von rechts nach links gerechnet.

„Für fünf Pfennig Bärenbrot!“ sagte der Bruder, nahm das Geldstück aus der sich willig öffnenden Faust und legte es auf den Ladentisch.

Mit dem phan-



Links die Sporthalle, in der Mitte das Bierrestaurant, rechts das „Große Café“.

voll sah er zu, wie die Schwester den Erwerb aufhob, und vertiefte befreit den Laden.

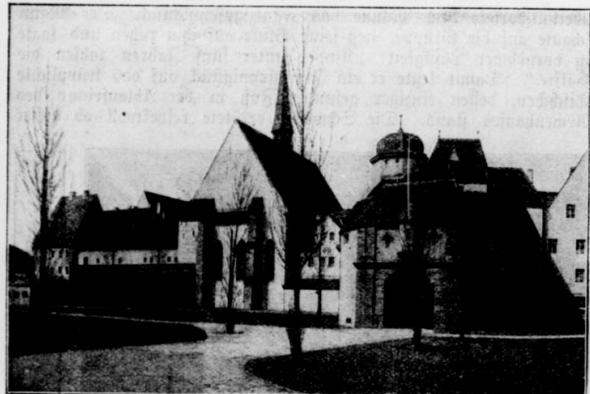
Die kleine Schar wandte sich jetzt der Linde zu, links von der Mühlsbrücke. Auf dem breiten, gemauerten Gesims, das den Stamm wie ein Kranz umgab, wurden die Rechtsgeschäfte der Wetbachhäuser Kinder vorgenommen. Hier ging denn auch die Verteilung des Bärenbrots vor sich. Die Schwester vollzog sie mit Hilfe eines Taschennessers und eines großen Steins und legte die fünf Stücker in gleichen Abständen auf den Sims. Als der jüngste hatte er zuerst zu wählen. „Wirt!“ sagte er und legte die Hand auf das größte Stück; für die Schwester blieb das kleinste übrig.

„Jetzt müssen wir aber zum Seehund“, sagte sie, „der Mann nimmt es uns sonst übel.“

Jedes steckte sein Stück in den Mund, und als sie die Bude erreichten, hatten sich sämtliche Mundwinkel schon schwarzbraun gefärbt.

„Nicht wahr, es tut nichts, daß wir nicht gleich gekommen sind?“ fragte die Schwester schüchtern den Mann. Dieser schüttelte gütig den Kopf und hob den Vorhang. Die Kinder traten ein.

Indem dämmrigen Raume war nichts zu sehen als eine Badewanne. Sie stand mitten auf dem schwarzen Erdboden und war fast bis an den



Mit-Leipzig von 1813: Die alte Universität mit der Paulinerkirche, Ginnmännisches Tor, die Pleißenburg, das Peterstör und das alte Kloster.



Von der Internationalen Bauhausaussstellung in Leipzig.

Die Weltausstellung für das Bau- und Wohnwesen, die am 3. Mai in Leipzig eröffnet wurde, umfaßt ein Gelände von 400 000 Quadratmeter und wurde mit einem Kostenaufwand von weit über drei Millionen Mark nach einem Entwurf der Bauärzte Weidenbach und Tschammer in Leipzig ausgeführt; hierzu kommen noch die Kosten der zahlreichen staatlichen, städtischen und Privatbauten, sowie der ausländischen Gruppen. In drei Abteilungen: Ingenieurbauteilen, Städtebau und Hochbau, wird dem Besucher die Entwicklung des Bau- und Wohnwesens im Lauf der Jahrhunderte vor Augen geführt. In dem Gebäudekomplex „Leipzig vor 100 Jahren“ sind historische Bauten aus der erinnerungsreichen Zeit des deutschen Vaterlandes von neuem entstanden. Im ganzen sind auf dem Gelände 140 größere und kleinere Bauwerke errichtet. — Phot. König.

tafelloven Namen Bärenbrot bezeichnet in Wetbachhausen der Bevölkerungsteil, der den Begriff Wohlleben mit drei bis fünf Schubladen der Witwe Böhm verknüpft, die harten, schwarzen Broden eingelochten Süßholzkästes, die sich in einer dieser Schubladen befanden.

Frau Böhm holte eine spannenlange Stange von der Dide eines derben Daumens heraus und legte sie auf den Ladentisch. Dann ergriff sie das Hackmesser, an dessen Eisen noch einige Krümchen Kandiszucker hingen, und hieb die Stange in der Mitte durch. Die Schnittfläche war wundervoll glatt und spiegelblank. Das eine von den beiden Stücken legte sie in die Schublade zurück, das andere wickelte sie in Strohpapier, das, viereckig zugeschnitten, zur rechten Hand bereitlag. Bei all diesen Verrichtungen lächelte die Witwe Böhm, und die beiden Brüder schauten von dem Hackmesser nach ihren Lippen, ob da nicht auch die glänzenden Bröselchen Kandiszucker zu schauen seien.

Als die funktgerecht zugewickelte Stange, an deren einem Ende ein gelbes Zipselchen herausstand, auf die abgeschauerte Kirsche des Ladentisches zu liegen kam, sagte er: „Wirt!“ und legte die Hand darauf. Aber er reichte nur mit zwei Fingern bis hinauf; so konnte er die Stange nicht fassen, und sie fiel auf den Boden. Vertrauens-

Hand mit Wasser gefüllt. In dieser Badewanne saß er, nämlich der Seehund. Die Kinder verteilten sich auf die verschiedenen Seiten der Wanne. „Er“ sah ihm gerade ins Gesicht.

Jetzt trat der Mann heran und sprach: „Der gemeine Seehund, auch Nobbe genannt. Er hat die Form eines Regels. Die Hinterfüße bilden ein Steuerruder. Mit den Vorderfüßen streift und pukt er sich. Aber er kann nur schlecht laufen. Das Weibchen bekommt nie mehr als ein junges auf einmal, das es auf seinen Vorderpfoten trägt wie eine Mutter ihr Kind. Das Junge lernt bald alle Künste seiner Eltern. Dieses Exemplar ist einen halben Meter lang. Der Seehund nährt sich von Fischen und anderen Meerestieren. Auch Kröten verschmäht er nicht. Wollen die Herrschaften ein wenig zurücktreten, Sie werden sonst naß.“

Als dieser Vortrag vollendet war, drehte sich der Seehund langsam um und bewegte das Wasser leise mit seinem Steuerruder. „Er“ aber griff mit den zwei Fingern der rechten Hand in den Mund, holte eine schwarze Masse heraus, näherte sich zutraulich der Badewanne und legte das Geschenk oben auf den Rand.

Im nächsten Augenblick schnellte der Seehund im Kreis umher, das Wasser schwappte hoch auf; auf der Stelle, wo das Gastgeschenk

er erwartete jeden Augenblick Depeschen.

Ohne weiter um Erlaubnis zu fragen, setzte sie sich auf einen Stuhl des engen Kabinetts mit der Erklärung, sie werde hier warten.

Der Reeder erwiderte nichts. Scheu sah er auf das Weib. Die unheimliche Ruhe desselben flößte ihm Angst ein. Leute kamen und gingen in dem Zimmer aus und ein; alle bestimmten den gequälten Schiffsinhaber mit Fragen, die er selbst noch nicht beantworten konnte.

Es wurde später und später. Gern hätte der vor Aufregung bleiche Mann das Bureau geschlossen, um sich draußen in der frischen Luft etwas zu erholen, aber er wagte es nicht, voll Furcht vor dem Weibe, das mit starrem Blicke jede seiner Bewegungen verfolgte.

Endlich, fast in der Nacht, brachte ein Bote die lange ersehnte Depesche. Zitternd öffnete sie der Reeder. Beim Lesen wechselte er mehrmals die Farbe seines Gesichts, dann sagte er, ohne aufzublicken: „Fünf Mann von der Besatzung werden vermißt.“

„Und die Namen?“ fragte das Weib.

„Um, das kann wohl erst morgen oder übermorgen festgestellt werden“, entgegnete er unsicher.

Da stand Frau Witt auf, nahm ihm das Formular aus der Hand und las nun selbst den Namen ihres Sohnes als den eines der Vermißten.

Dann ging sie wortlos hinaus und irrte den Hafen ent-



Aus der guten alten Zeit: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Nach dem Gemälde von G. Bartholdi.

Die liebe Frau.

(Fortsetzung.)

lang, dessen schmutzig-grünes Wasser sie im trüben Schein des Mondes höhnisch anzugrinsen schien.

Es gibt Augenblicke, wo die Seele gleichsam von Schmerz überjättigt ist. In solchen Zuständen kann das Schlimmste eintreten, da die Fähigkeit des Duldens dann ihren Dienst verläßt. Frau Witt starrte mit weitgeöffneten Augen in die dunkle Flut, deren tanzende Wellen leise gegen die Hafenanauer plätscherten. Sie neigte sich weit über die Mauer, und im nächsten Augenblick schlugen die aufgeschreckten Wellen über ihrem Opfer zusammen.

Vom naheliegenden Rutter schallte ein Ruf durch die Nacht: „Mann über Bord!“ Ein Schiffer, der beim fahlen Licht der Schiffslaterne das Treiben des Weibes beobachtet hatte, rief es. Ein Boot ruderte schnell zu der Unfallstelle, und nach kurzer Zeit schlug Frau Witt in einem freundlichen Zimmer des Stadtkrankenhanfes die Augen auf.

(Schluß folgt.)

Die herbe Fran.

Erzählung aus dem mecklenburgischen Landleben von A. Kett.
(Fortsetzung.)

Franz überfah hier weite Felder, und — was das Wichtigste war — im Hintergrunde erhoben sich die Wälder, die sich bis zu seinem Heimatstädtchen erstreckten. Aus diesen Wäldern heraus aber schlängelte sich mitten durch die Felder hindurch die Landstraße, die seine Vaterstadt mit der Residenz verband. Wenn dann in der Ferne Personen oder Wagen auf dieser Straße auftauchten, klopfte sein Herz hörbar und seine Augen verfolgten unermüdet ihr Näherkommen, bis sie zu seiner größten Enttäuschung seitwärts abbogen oder er erkannte, daß sie ihm fremd waren.

Endlich hatte er einmal Glück. Das leichte Gefährt des Försters Meineri rollte der Residenz zu. Da lief er zur Straße hinab, dem Wagen entgegen und begrüßte den Landsmann jubelnd. Er mußte sich auf den Wagen setzen, und stolz fuhr er in dem heimatischen Gefährt durch die Straßen an seinen Schulkameraden vorbei, den Förster mit so vielen und mannigfaltigen Fragen beständig, daß dieser sie kaum beantworten konnte.

Als sie abends voneinander Abschied nahmen, schluchzte der kleine Kerl laut auf. Der Förster war ganz gerührt; die Anhänglichkeit des jungen Witt tat ihm sehr wohl.

Aber nicht alle seine Landsleute zeigten so viel Teilnahme wie der Förster. Den meisten war der Knabe lästig. Sie wollten ihre Besorgungen erledigen und schnell wieder nach Hause fahren. Viele konnten es der Frau Witt überhaupt nicht verzeihen, daß sie in ihrem Stolz den Jungen anders erzogen wollte, als es bei Leuten ihres Schlages im Städtchen üblich war. Und dann gönnte sie, „dei harwe Fru“ — der Name hatte sich bald im Städtchen gebildet — keinem Menschen ein Wort; was sollten sie sich da um den „dämlichen Bengel“ kümmern.

Nach und nach verlornte der feinfühlende Burche, seine Landsleute als seine natürlichsten Freunde anzusehen. Er verließ seine Warte nicht mehr, wenn er bekannte Gesichter der Residenz zutunern sah; nur sein Verhältnis zum Förster wurde immer inniger. Der Mutter, die ihn zuweilen besuchte, erzählte er von dieser Freundschaft nichts. Seit dem Tage, da sie ihn für seine Heimkehr mit dem Förster geschlagen, fühlte er instinktiv, daß sie ihn hasste. Er machte sich darüber auch keine Gedanken, daß die Mutter mit niemandem ein freundliches Wort sprach und auch ihn immer hart behandelte. Bei ihren Besuchen tadelte sie ihn, weil er schlechte Fortschritte machte, und fertigte ihn kurz ab, wenn er von seinem Heimweh sprach.

Als endlich zu seiner größten Freude die Ferien anbrachen und er in die Heimat eilen konnte, enttäuschte ihn die Mutter sehr. Den ganzen Tag mußte er über den Büchern sitzen, um das während der Schulzeit Veräumte nachzuholen. So war er schließlich froh, als er wieder in die Residenz zurückfahren konnte.

Hier hatte er sich im Laufe der Zeit einen treuen Freund erworben. Ein junger Forstleve, der den Gymnasialen öfter am Baldabhang getroffen, hatte zuerst ein Gespräch mit ihm angeknüpft, und froh, einen Begleiter für seinen einsamen Weg durchs Revier zu finden, ihn aufgefordert, mit durch den Wald zu kommen. Sie verabredeten das nächste Stelldichein, und bald war Franz der ständige Begleiter des Leven. Der bald braufende, bald flüsternde, bald tiefstille Wald übte auf den Knaben einen großen Reiz aus. Als er seiner Mutter einmal von seinem Freunde erzählte, schalt sie heftig und verbote ihm den weiteren Verkehr. Eingeschüchtert blieb er zwei Tage dem Walde fern, dann hielt er es nicht mehr aus. Er zog wieder jeden Tag in den Wald, hütete sich aber, die Mutter hiervon erfahren zu lassen. Nach einigen Jahren mußte Heinz Ehlers, so hieß der Leve, Abschied nehmen, und sein Nachfolger erlebte die Freundschaft bei dem jungen Witt; die täglichen Wanderungen durch den Forst wurden fortgesetzt.

Mit Mühe und Not hatte Franz das Zeugnis für die Obertertia erlangt; er war im letzten Winter besonders fleißig gewesen. Wie gern hätte er schon lange die bunte Schulmücke mit dem grünen Köppi des Leven vertauscht, aber die Schen vor der harten Mutter, die gerade wegen seiner Mißerfolge die Fortsetzung seiner Studien zu verlangen schien, hatte ihn bisser immer gehindert, seinen Wunsch auszusprechen. Jetzt sollte es endlich gelingen. Mit dem Zeugnis wollte er vor sie hintreten und ihr sagen, daß er nicht länger dieses unglückliche Leben ertragen könne, und wenn er sie dann innig bäte, ihn zum Förster in die Lehre zu schicken, würde sie gewiß seinen Wunsch erfüllen.

Ein flüchtiger Freudenstrahl huschte über das Gesicht der Frau Witt, als sie das Zeugnis überblickte. „Siehst du, wenn du willst, kannst du das auch. Aber du mußt dir alles andere aus dem Kopfe schlagen, sonst bleibst du wieder zurück. Na, zur Belohnung kannst du morgen mit nach Rostock fahren; ich habe da mit Kaufmann Dissen zu reden.“

Franz sagte nichts. Wenn seine Mutter so bestimmt mit ihm sprach, war all sein Mut verschwunden. Am nächsten Morgen fuhren sie nach Rostock. Franz ging mit zum Kaufmann und hörte teilnahmslos den geschäftlichen Erörterungen zu. Während des Gesprächs trat ein alter Kapitän herein und begrüßte — nach Seemannsart — burchisches den Kaufmann und Frau Witt, die er schon früher einmal getroffen hatte. Dann wandte er sich zu Franz. „Na, dat is wohl Ihr Elängel, Frau Witt? nen prächtigen Bengel, den können Sie mir mitgeben aufs Schiff. Wat meinstie de dazu, Junge? Montag steden wir in See!“

Weder Frau Witt noch Franz beantwortete seine Fragen. Er schien das auch gar nicht erwartet zu haben; denn nachdem er sich beim Kaufmann eine Auskunft geholt hatte, schüttelte er den Dreien zum Abschied die Hände und ging wieder hinaus.

Die große Stadt und der Hafen mit den vielen Schiffen machten auf Franz einen beklemmenden Eindruck. Er war froh, als sie nachts wieder zu Hause anlangten.

Gegen Morgen erhob sich ein heftiger Sturm, ein Vorbote des eintretenden Regens. Franz stand schon früh von seinem Lager auf und schaute nach draußen, wo der Regen zäh und widerwillig vom graumwölken Himmel niederrieselte. Er sah übernünftig aus. Erst später war er eingeklinkt mit dem festen Entschluß, heute sein Anliegen bei der Mutter vorzubringen.

Frau Witt blickte in der Küche überrascht auf, als Franz sie ernst bat, sie möchte mit ihm ins Vorderzimmer kommen, er müsse mit ihr sprechen. Kaum hatte er jedoch mit schlichten, innigen Worten seinen Wunsch ausgesprochen, so sprang sie zornig auf und stieß heftig aus: „Nie und nimmer!“ Damit ließ sie den niedergedrückten Burchen allein. In der Küche hantierte sie polternd mit den Geräten und schalt so laut mit der Magd, daß es zu Franz hinüberdrang, der über die unheimliche Härte seiner Mutter bittere Tränen vergoß. Nach einer geraumen Weile kam sie wieder nach vorn. Sie stellte sich vor den Weinenden hin und erzählte ihm in hastigen Worten den Tod seines Vaters. Jede Silbe sprühte voll Haß gegen den Förster, dem sie allein die Schuld an dem unglücklichen Tode ihres Mannes beimaß, der allein ihr ganzes Lebensglück vernichtet habe.

„Und nun soll ich zugeben, daß du ein Genosse des Mörders wirst? Nie und nimmer, solange ich lebe!“

„Und“, setzte sie unerbittlich ob des krankhaft bleichen Gesichtes ihres Sohnes hinzu, „wirst du nicht wieder auf die Schule, dann kannst du Montag mit Kapitän Rührens von Rostock abfahren!“

Franz stand auf und ging in seine Schlafstube. Er konnte nicht mehr weinen. Die Stirn gegen das Fenster pressend, schaute er zu dem grauen Himmel auf, wo jetzt eine Wolke die andere jagte. In seinem Kopfe wirbelte es noch toller. Die Kunde von dem gräßlichen Tode seines Vaters und die harte, unbarmherzige Forderung der Mutter: alle Hoffnungen und Träume seines jungen Blutes dem Toten zu opfern, hatten seine Sinne verwirrt. Betäubt taumelte er zu seinem Lager. Er erschien nicht bei den Mahlzeiten, aber auch niemand kam, ihn zu holen oder nach ihm zu sehen. Da empörte sich sein Herz gegen die Mutter. Sie dachte nur an den Toten, das Geschick ihres Kindes war ihr gleichgültig.

Gegen Abend ging Franz hinunter zu der Mutter. „Du kannst an den Kapitän schreiben“, sagte er trotzig; „nach Rostock geh‘ ich nicht wieder.“

„Gut!“ kam es ruhig zurück. — In der Nacht von Sonntag auf Montag kam Frau Witt von Rostock zurück. Franz war als Schiffsjunge auf der „Annamarie“ eingestellt.

Die Magd hatte der heimkehrenden Frau das Abendbrot warmgestellt; doch diese ah nichts davon. Obgleich von der Reise sehr ermüdet, wanderte sie ruhelos in der großen Schlafstube auf und ab. Der halb trockne, halb traurige Blick ihres Sohnes beim Abschied wollte ihr nicht aus dem Sinn. Sie rief die Erinnerung an den Toten wach und sagte dann laut zu sich selbst, daß sie recht gehandelt habe. Aber auch das verschaffte ihr keine Ruhe.

Die Magd und die Arbeiter wunderten sich jetzt oft über die Herrin. Sonst war sie immer tätig gewesen; überall hatte sie ihre Augen und tadelte das kleinste Versehen. Jetzt wurde:

laa, schlug es über den Rand und schwemmte die süße Gabe auf den Boden hinab und in den schwarzen Kot.

In tiefer Gemütsbewegung sagte „Er“ seine Schwester am Schurz und schüttelte einmal ums andere den Kopf. Der Seehund aber legte seine Vorderpfoten auf den Rand, stieg mit dem halben Leib über das Wasser empor und schaute ihn aus treuerzigen Augen gefühlvoll an. Ein leises Zittern lief über seinen Körper; er trat einen Schritt zurück, wandte sich verlegen ab und verbarg sein verschöntes Köpfchen in dem Mod der Schwester. Diese beugte sich nieder und fragte: „Wollen wir heim?“ Anstatt der Antwort schlang er seine Arme um ihr Kleid.

„Entschuldigen Sie, daß wir schon gehn!“ sagte die Schwester zu dem Mann. „Es war wunderschön, und Ihr Vortrag war so interessant! Wir bleiben noch gern länger, aber ich fürchte, er tut nicht mehr gut.“ Die Kinder verließen die Bude und gingen über den Marktplatz nach Hause.

Dahem erzählten die Knaben, daß der Seehund sein Junges auf den Pfoten trage, und daß der Birrle, so hieß „Er“ in der Familie, dem Seehund seinen Väterbrech verehrt habe; die Schwester erzählte, wie der Mann so freundlich gewesen sei, und fragte den Vater: „Nicht wahr, das ist doch ein besserer Mensch?“ „Er“ aber war mauerbier wie ein Vögelchen vor der Mutter, wollte nicht essen und nicht spielen, und die Mutter argwöhnte, daß eine Krankheit in ihm stecke. (Fortsetzung folgt.)

Hausfrauenblätter.

In alles Unvermeidliche gib dich geduldig drein,
Sonst steigert ins Unleidliche sich dir des Lebens Pein.

Blumenpflege.

Verjüngung des Gummibaumes und der Dazäne. Der Gummibaum und die Dazäne sind ein beliebter Zimmerschmuck; allein im Lauf der Zeit werden sie gewöhnlich so hoch, daß man sie nirgends mehr gut unterbringen kann. Darum braucht man sie aber nicht wegzwerfen. Ziellassen sich vielmehr recht leicht wieder verjüngern. Dabei verfährt man auf folgende Weise. Man schneidet den Gummibaum oder die Dazäne über der Wurzel ab und steckt den Stamm, nachdem man ihn zuvor noch in beliebiger Weise verkürzt hat, wieder in die Erde, ohne jedoch die Blätter zu entfernen. Nach einigen Wochen treibt der Stamm aus seinen Adventivknospen neue Wurzeln und senkt sie, von jetzt an wieder fröhlich weiterwachsend, in die Erde hinab. Damit das Experiment gut gelingt, darf es nur im Sommer ausgeführt werden, und hat man dabei die Erde stets mäßig feucht zu halten. Die in der Erde gebliebene Wurzel des alten Stodess treibt gewöhnlich auch wieder neue Schößlinge, und so hat man nunmehr statt eines Gummibaumes oder einer Dazäne deren mehrere. s. v.

Fürs Haus.

Um Ungeziefer zu vertreiben, insbesondere Zimmergespenster, wie Mücken, Schwaben und dergleichen, wird als billiges und reinliches Mittel die Sonnenblume oder Sonnenrose (*Helianthus annuus* L.) empfohlen. Mehrere solcher Blumen (bloß die Blume), unter Küchenherde, Kästen, Betten usw. gelegt, befreien jede Wohnung. Es ist ratsam, diese Blume längere Zeit, selbst im trockenen Zustande, unter den Herden und Möbeln liegen zu lassen.

Gefährliche Fußböden trocken zu behandeln. Man trage

auf den gut geäuberten, trocken gewordenen, am besten frisch gestrichenen, Fußboden gutes Vollerwachs dünn auf, bürste tüchtig nach und reibe den Boden mit einem Fiestuch glänzend. Ein Fiestuch entfernt den Staub täglich, wobei nur ab und zu mit der Bürste nachzuhelfen ist. So behandelt, sind die Böden spiegelblank und treten sich auch an viel begangenen Stellen nicht ab. Beim Grobreinmachen wird die Prozedur erneuert.

Für die Küche.

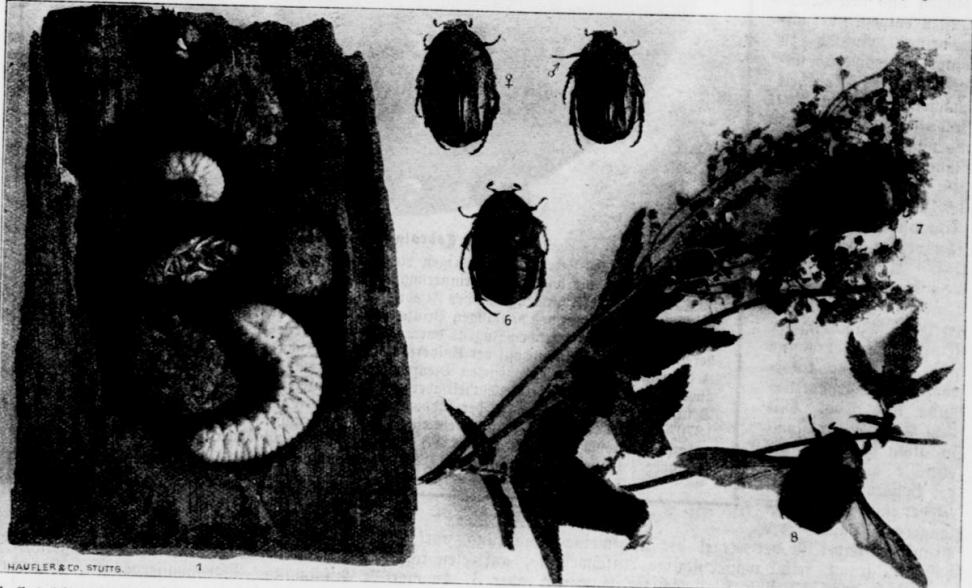
Kartäuser Klöße (Verwertung von alibadenen Semmelresten). Man reibt die Bröckchen ab und streicht die abgeriebene Semmel noch durch ein Sieb, damit sie recht gleichmäßig ausfällt. Die Bröckchen werden für ein Weilechen in mit einem Ei und etwas Zucker verquirlte Milch gelegt, worin sie durchziehen müssen, aber nicht etwa ganz aufweichen dürfen. Sobald sie etwas abgetropft sind, wendet man sie in der abgeriebenen Semmel bädt sie in kochendem Badfett (halb Schmalz, halb Butter) schwimmend zu schöner Farbe, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, richtet sie, mit Zucker bestreut, auf erwärmter Schüssel an und gibt gedämpftes Obst oder Obst- oder Reinsauce dazu.

Ueber den Keuchhusten.

Von Sanitätsrat Dr. Fotteler.

Der Keuchhusten ist eine Infektionskrankheit. Er wird hervorgerufen durch die von Vorder-Gengen gefundenen Stäbchen (Bazillen), welche von ihnen aus dem Nasenschleim der Kranken gezüchtet wurden und durch Uebertragung auf Mägen und Affen die Krankheit hervorrufen. Die Ansteckungsfähigkeit ist etwas geringer, als z. B. bei Masern, so daß sich oft die Krankheit auf ein einzelnes Stodewerk eines Hauses beschränkt. Einmaliges Ueberstehen gibt wie bei vielen Infektionskrankheiten fast sicheren Schutz. Sie tritt vorwiegend im Frühjahr, Herbst und Winter auf und befallt hauptsächlich Kinder (Mädchen häufiger), besonders schwächliche, zwischen dem 2. bis 7. Jahre, aber ausnahmsweise auch Säuglinge und Erwachsene. Bei letzteren ist der Verlauf dann der eines hartnäckigen, heftigen Hustens ohne die charakteristischen Anfälle. Oft schließt sich Keuchhusten an andere Infektionskrankheiten, besonders Masern, an.

Die Erkrankung beginnt nach einer Inkubationszeit von 2 bis 7 Tagen mit einem katarrhalischen Stadium, welches 1—2 Wochen dauert. Oft ist dabei Fieber bis 40 Grad C. vorhanden; die Kranken klagen über Lichtscheu, Brennen und Tränen der Augen, Schnupfen, Hals-



Erleichterung täglich
der Genuß
Der Preis beträgt vier
die Botten und 2,00
durch die Post frei

Mr. 132

31830 ungarisch

DT. Wien, 7. Juni
gastlichen Abgesehen
der heute in
Andien empfangen
bung des neuen
nats bestrafte
nächster Woche dem
unterbreiten.

Mit der Wahl S.
denen hat die ungari
ihre Ende gefunden.
denn daß das neue S
dauer sein wird, darf
Als infolge des Frei
terialisierendes De
bisherigen Ministerpr
Beilegungspunkt des
sequenzen jag und zu
fiktionalen, daß jetzt
Zellen geschmies, so d
gleichsam in ihrer
Sie wurden eig geid
dem greifen außer vor
entfchieden: Graf S. i
Sohn einmal, von 180
der Regierung in sein
traff an, um die Dyn
feinen Willen durchzu
Verhängung der wolle
nung durchsetzen und
Widerstand — — —
trat zurück.

Vor Jahresfrist nun t
Bathreform und parlam
und wieder in die in
rolle, diesmal aber nich
rung, sondern als Präsi
damaligen erbitterten
Vorgänge im ungari
ten noch in frischer Er
fengewalt zwang Sisa
schloß einen Abgese
den weiteren Sitzungen
gehörten Mann in ganz
Und jetzt steht dieser
der ungariischen Regier
in den Rücken seines
die Opposition zum aus
hochwahrscheinlich gar
tumulten melden können
Sisa geht — es wird
seine Gegner haben ihn
— ob er, je zu bekäm
das möglich wie bewei
neuen unruhigen, politi
Seiten entgegen.

Budapest, 7. Juni. Uel
den Abgesehen des r
Grafen Sisa verlaute
kalangeiger, daß er zu
Er wird an die opposit
forderung richten, sich
Arbeiten in normaler
bereit, für den Friedens
bringen. Nur wenn seine
ware und die Opposition
schärfte Tonart einnehme
wurde, die sich trotz
ordnete, die sich trotz
den den parlamentar
fernhalten, ihres St
erhalten werden und
Wahlen nicht wie der
würde dieser Gesetzw
die oppositionellen Abge
ablehbarer Zeit wider
Freunde des Grafen Sisa
Gesetzwurf zu bewirke
die Opposition sich in
feindlichen Haltung Sisa
so daß es möglich wü
tätigen Zuständen jurid

Die Einmischung des
Die Einmischung des neu
gewaltigen und schärfen
gehalteten sich zu einem
Ranges. Seit Sommer
freudige Aufstauer nach
unabhängiger Menschen
von Wogen und Automob
ren folgende Unfallsch
von Gombornen hielten
Berlin hat vielleicht noch
feinende Menschenmenge
vor allem an Freude und
Bild alles, was man in
Jahrzehnten hier zu scha
Punkt 12 1/2 Uhr traf
der Sais
in Uniformen ein. Er
fessenden des Reichsaus
Ereignis empfangen. Der
March zeigte sich erl
tätige Menschenmenge
Gestalt. Seine follosten

weh und Husten mit leimartigem Auswurf. Ganz allmählich geht nun das katarthale in das Krampfstadium über: die Hustenanfälle werden immer heftiger; sie treten auf in Form der bekannten langgezogenen, krampfhaft pfeifenden Einatmen mit kurzer, stoßweiser Ausatmung und sofort folgender Wiedereinatmung (sog. Reprisen), welche bei Tag und Nacht, bis zu 50mal in 24 Stunden, einsehen. Dabei können die Kinder in den Zwischenpausen ganz munter sein; Fieber fehlt in der Regel; höchstens stellt sich abendliche Steigerung bis 38, allenfalls auch 38 1/2 ein, während jedes höhere Ansteigen eine Komplikation bedeutet. Das Eintreten der Anfälle wird begünstigt durch Temperaturwechsel, Aufregung, Schlafen der Speisen und Getränke. Sie werden oft eingeleitet durch Unruhe des Kindes, welches bei der Mutterhilfe sucht, Puls- und Atmungsbeschleunigung, Erbrechen, leichtes Naseln in der Luftröhre. Sobald nun der in dieser abgeforderte Schleim bis zur untern Fläche der Stimmbänder aufsteigt, setzt der Anfall ein. In diesem sieht das Kind im Gesicht blau, die Halsadern schwellen auf; oft kommt es zu Erbrechen, zu Blutung aus Nase, Ohren, in die Bindehäute der Augen, selbst zu Blutung im Gehirn mit halbseitiger Lähmung, zuweilen zu Abgang von Urin und Stuhl. Gegen Ende des Anfalls wird ein zäher alafiger Schleim aus Mund und Nase entleert bzw. hinuntergeschluckt. Sehr oft treten Komplikationen ein, welche eine nicht geringe Sterblichkeit bedingen und den Keuchhusten entgegen der allgemeinen Ansicht zu einer keineswegs ungefährlichen Krankheit machen: Tod im Anfall selbst durch Ersticken oder Herzstillstand ist allerdings selten. Häufiger schon treten plötzlich allgemeine Krämpfe mit Bewußtseinsverlust und Tod auf. Am häufigsten, besonders bei kleinen Kindern, kommt es zu eitriger Entzündung der feinsten Luftröhrenäste mit oder ohne katarthale Lungenentzündung und Tod. Mit dem Eintritt der Komplikation hören oft die Anfälle auf, um sich bei Besserung derselben wieder einzustellen. Bei längerer Dauer der Krankheit leidet in der Regel die allgemeine Ernährung stark, so daß Blutarmut, selbst wasserförmige Anschwellung, auftreten kann. Nach durchschnittlich 4-6wöchiger, zuweilen aber 3-4monatlicher, Dauer geht das Krampfstadium in das ebenfalls einige Wochen betragende Stadium des Abfalls über: der Auswurf wird gelber, die Anfälle werden seltener und verlieren ihren krampfhaften Charakter; jedoch kann noch nach Wochen jeder Katarrh und jede Erstickung ein Wiederauftreten derselben herbeiführen. Als Nachkrankheiten sind besonders Tuberkulose der Bronchialdrüsen und der Lungen gefährdet, welche die geschwächten Kranken oft rasch zum Ende führen. Zuweilen bleibt Lungenverwundung und Asthma fürs ganze Leben zurück, ebenso Brüche jeder Art.

Die Behandlung erstreckt in erster Linie Verhütung der An-

streckung: Vermeiden des Umgangs mit Keuchhustenkranken, besonders des Anhaltens und des gemeinsamen Gebrauchs von Tische tüchern, Kleidern usw. Bei Behandlung der Krankheit selbst spielt die erste Rolle gleichmäßig warme und dabei reine Luft, daher im Sommer möglichst viel Aufenthalt im Freien, im Winter sogenannte Zweizimmerbehandlung: fortwährender Wechsel zwischen zwei immer wieder gut gelüfteten und geheizten Zimmern. Daß ein Ortswechsel oft sehr guten Erfolg hat, ist nicht zu bezweifeln; doch darf ein solcher nur in geeignet gelegene Krankenhäuser oder Sanatorien stattfinden, welche über die zur Verhütung von Uebertragung geeigneten Einrichtungen verfügen. Einen großen Aufgewinn in dieser Beziehung Walb- und milde Seeluft (Albano, so wie südliche Kurorte (Aegypten). Im Anfall selbst sind die Kinder in aufrechter Lage zu stützen; gegen Ende desselben muß der glatte Schleim mit jedesmal nachher zu verbrennenden nassen Lappchen aus dem Rachen herausgeholt und das Kind aufgefordert werden, den Husten jetzt zu unterdrücken. Dadurch läßt sich eine wesentliche Abkürzung der Anfälle erzielen. Die Ernährung erfordert, besonders bei kleineren Kindern, sorgfältige Berücksichtigung. Bei häufigem Erbrechen empfiehlt es sich, mehr trockene Kost in häufigen kleinen Portionen, und zwar immer direkt nach dem Anfall, zu geben, so daß bis zum nächsten der Magen schon wieder etwas leer ist.

Arzneimittel, besonders auch Volksmittel, gibt es gegen Keuchhusten eine Unmenge, woraus hervorgeht, daß keines ein eigentliches Heilmittel desselben ist. Entschiedenem Nutzen gegen die Schwere der Anfälle haben die das Nervensystem beruhigenden Mittel: Opium und seine Präparate (Morphium, Codein, Dionin, Pantopon), Belladonna (Atropin), Chloralhydrat und Brom (Bromkali, Bromoform). In derselben Richtung wirkt auch das sehr empfehlenswerte Chinin, das nur von den Kindern schwer genommen wird (daher Chinin etc.) und die sehr verbreiteten Thymianpräparate. Cocain wirkt örtlich (Rehlkopfsalbung) gegen den Krampf.

seiz gut, ist aber gefährlich; sonst wird örtliche Behandlung (mit Höllestein) wohl selten mehr ausgeführt, außer noch in Form von Einatmung: Warmwasserdämpfe, Bromkalilösung, Terpentin, Vaporin (Naphthalin und Eucalyptusöl); letzteres zuweilen mit leichtem Erfolg. Die Komplikationen werden in gewöhnlicher Weise mit lauwarmen Bädern usw. behandelt. Alles in allem kann man sagen, daß, von Ausnahmen (plötzliche Krämpfe, rasch verlaufende Lungenentzündungen und Tuberkulosen) abgesehen, sich durch zweckmäßige, sorgfältige Behandlung die großen Gefahren des Keuchhustens meist vermeiden, die schweren Anfälle mit ihren Qualen in leichter überführen und der ganze Verlauf der Krankheit weitlich abkürzen läßt.

weh und Husten mit leimartigem Auswurf. Ganz allmählich geht nun das katarthale in das Krampfstadium über: die Hustenanfälle werden immer heftiger; sie treten auf in Form der bekannten langgezogenen, krampfhaft pfeifenden Einatmen mit kurzer, stoßweiser Ausatmung und sofort folgender Wiedereinatmung (sog. Reprisen), welche bei Tag und Nacht, bis zu 50mal in 24 Stunden, einsehen. Dabei können die Kinder in den Zwischenpausen ganz munter sein; Fieber fehlt in der Regel; höchstens stellt sich abendliche Steigerung bis 38, allenfalls auch 38 1/2 ein, während jedes höhere Ansteigen eine Komplikation bedeutet. Das Eintreten der Anfälle wird begünstigt durch Temperaturwechsel, Aufregung, Schlafen der Speisen und Getränke. Sie werden oft eingeleitet durch Unruhe des Kindes, welches bei der Mutterhilfe sucht, Puls- und Atmungsbeschleunigung, Erbrechen, leichtes Naseln in der Luftröhre. Sobald nun der in dieser abgeforderte Schleim bis zur untern Fläche der Stimmbänder aufsteigt, setzt der Anfall ein. In diesem sieht das Kind im Gesicht blau, die Halsadern schwellen auf; oft kommt es zu Erbrechen, zu Blutung aus Nase, Ohren, in die Bindehäute der Augen, selbst zu Blutung im Gehirn mit halbseitiger Lähmung, zuweilen zu Abgang von Urin und Stuhl. Gegen Ende des Anfalls wird ein zäher alafiger Schleim aus Mund und Nase entleert bzw. hinuntergeschluckt. Sehr oft treten Komplikationen ein, welche eine nicht geringe Sterblichkeit bedingen und den Keuchhusten entgegen der allgemeinen Ansicht zu einer keineswegs ungefährlichen Krankheit machen: Tod im Anfall selbst durch Ersticken oder Herzstillstand ist allerdings selten. Häufiger schon treten plötzlich allgemeine Krämpfe mit Bewußtseinsverlust und Tod auf. Am häufigsten, besonders bei kleinen Kindern, kommt es zu eitriger Entzündung der feinsten Luftröhrenäste mit oder ohne katarthale Lungenentzündung und Tod. Mit dem Eintritt der Komplikation hören oft die Anfälle auf, um sich bei Besserung derselben wieder einzustellen. Bei längerer Dauer der Krankheit leidet in der Regel die allgemeine Ernährung stark, so daß Blutarmut, selbst wasserförmige Anschwellung, auftreten kann. Nach durchschnittlich 4-6wöchiger, zuweilen aber 3-4monatlicher, Dauer geht das Krampfstadium in das ebenfalls einige Wochen betragende Stadium des Abfalls über: der Auswurf wird gelber, die Anfälle werden seltener und verlieren ihren krampfhaften Charakter; jedoch kann noch nach Wochen jeder Katarrh und jede Erstickung ein Wiederauftreten derselben herbeiführen. Als Nachkrankheiten sind besonders Tuberkulose der Bronchialdrüsen und der Lungen gefährdet, welche die geschwächten Kranken oft rasch zum Ende führen. Zuweilen bleibt Lungenverwundung und Asthma fürs ganze Leben zurück, ebenso Brüche jeder Art.

Die Behandlung erstreckt in erster Linie Verhütung der An-

streckung: Vermeiden des Umgangs mit Keuchhustenkranken, besonders des Anhaltens und des gemeinsamen Gebrauchs von Tische tüchern, Kleidern usw. Bei Behandlung der Krankheit selbst spielt die erste Rolle gleichmäßig warme und dabei reine Luft, daher im Sommer möglichst viel Aufenthalt im Freien, im Winter sogenannte Zweizimmerbehandlung: fortwährender Wechsel zwischen zwei immer wieder gut gelüfteten und geheizten Zimmern. Daß ein Ortswechsel oft sehr guten Erfolg hat, ist nicht zu bezweifeln; doch darf ein solcher nur in geeignet gelegene Krankenhäuser oder Sanatorien stattfinden, welche über die zur Verhütung von Uebertragung geeigneten Einrichtungen verfügen. Einen großen Aufgewinn in dieser Beziehung Walb- und milde Seeluft (Albano, so wie südliche Kurorte (Aegypten). Im Anfall selbst sind die Kinder in aufrechter Lage zu stützen; gegen Ende desselben muß der glatte Schleim mit jedesmal nachher zu verbrennenden nassen Lappchen aus dem Rachen herausgeholt und das Kind aufgefordert werden, den Husten jetzt zu unterdrücken. Dadurch läßt sich eine wesentliche Abkürzung der Anfälle erzielen. Die Ernährung erfordert, besonders bei kleineren Kindern, sorgfältige Berücksichtigung. Bei häufigem Erbrechen empfiehlt es sich, mehr trockene Kost in häufigen kleinen Portionen, und zwar immer direkt nach dem Anfall, zu geben, so daß bis zum nächsten der Magen schon wieder etwas leer ist.

Arzneimittel, besonders auch Volksmittel, gibt es gegen Keuchhusten eine Unmenge, woraus hervorgeht, daß keines ein eigentliches Heilmittel desselben ist. Entschiedenem Nutzen gegen die Schwere der Anfälle haben die das Nervensystem beruhigenden Mittel: Opium und seine Präparate (Morphium, Codein, Dionin, Pantopon), Belladonna (Atropin), Chloralhydrat und Brom (Bromkali, Bromoform). In derselben Richtung wirkt auch das sehr empfehlenswerte Chinin, das nur von den Kindern schwer genommen wird (daher Chinin etc.) und die sehr verbreiteten Thymianpräparate. Cocain wirkt örtlich (Rehlkopfsalbung) gegen den Krampf.

seiz gut, ist aber gefährlich; sonst wird örtliche Behandlung (mit Höllestein) wohl selten mehr ausgeführt, außer noch in Form von Einatmung: Warmwasserdämpfe, Bromkalilösung, Terpentin, Vaporin (Naphthalin und Eucalyptusöl); letzteres zuweilen mit leichtem Erfolg. Die Komplikationen werden in gewöhnlicher Weise mit lauwarmen Bädern usw. behandelt. Alles in allem kann man sagen, daß, von Ausnahmen (plötzliche Krämpfe, rasch verlaufende Lungenentzündungen und Tuberkulosen) abgesehen, sich durch zweckmäßige, sorgfältige Behandlung die großen Gefahren des Keuchhustens meist vermeiden, die schweren Anfälle mit ihren Qualen in leichter überführen und der ganze Verlauf der Krankheit weitlich abkürzen läßt.



Zum 25. Todeslage Kaiser Friedrichs.
Mit der freudigen Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Wilhelm II. verbindet sich auch die wehmütige Erinnerung an den hochgewachsenen edlen Dulder, der nur 99 Tage die Kaiserkrone trug. Kaiser Friedrich, am 18. Okt. 1831, dem Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, als Sohn des damaligen Prinzen Wilhelm und dessen Gemahlin Augusta geboren, wurde schon in seiner frühen Jugend durch vorzügliche Erzieher auf seinen hohen Beruf vorbereitet. Sein Aufenthalt auf der Universität Bonn, verschiedene Reisen ins Ausland erweiterten seinen Blick; in militärischen Diensten, im Krieg und Frieden, zeichnete er sich mehrfach aus. Eine sprichwörtliche Beliebtheit aber erlangte „unser Kronprinz“, wie er damals in ganz Deutschland hieß, als Führer der siddenschen Truppen im deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Als todkrank er am 9. März 1888 die Regierung; nach schmerzvollem Leiden folgte er, 56 Jahre 7 Monate alt, am 15. Juni 1888 dem großen Veldenkaiser Wilhelm I. in den Tod.

weh und Husten mit leimartigem Auswurf. Ganz allmählich geht nun das katarthale in das Krampfstadium über: die Hustenanfälle werden immer heftiger; sie treten auf in Form der bekannten langgezogenen, krampfhaft pfeifenden Einatmen mit kurzer, stoßweiser Ausatmung und sofort folgender Wiedereinatmung (sog. Reprisen), welche bei Tag und Nacht, bis zu 50mal in 24 Stunden, einsehen. Dabei können die Kinder in den Zwischenpausen ganz munter sein; Fieber fehlt in der Regel; höchstens stellt sich abendliche Steigerung bis 38, allenfalls auch 38 1/2 ein, während jedes höhere Ansteigen eine Komplikation bedeutet. Das Eintreten der Anfälle wird begünstigt durch Temperaturwechsel, Aufregung, Schlafen der Speisen und Getränke. Sie werden oft eingeleitet durch Unruhe des Kindes, welches bei der Mutterhilfe sucht, Puls- und Atmungsbeschleunigung, Erbrechen, leichtes Naseln in der Luftröhre. Sobald nun der in dieser abgeforderte Schleim bis zur untern Fläche der Stimmbänder aufsteigt, setzt der Anfall ein. In diesem sieht das Kind im Gesicht blau, die Halsadern schwellen auf; oft kommt es zu Erbrechen, zu Blutung aus Nase, Ohren, in die Bindehäute der Augen, selbst zu Blutung im Gehirn mit halbseitiger Lähmung, zuweilen zu Abgang von Urin und Stuhl. Gegen Ende des Anfalls wird ein zäher alafiger Schleim aus Mund und Nase entleert bzw. hinuntergeschluckt. Sehr oft treten Komplikationen ein, welche eine nicht geringe Sterblichkeit bedingen und den Keuchhusten entgegen der allgemeinen Ansicht zu einer keineswegs ungefährlichen Krankheit machen: Tod im Anfall selbst durch Ersticken oder Herzstillstand ist allerdings selten. Häufiger schon treten plötzlich allgemeine Krämpfe mit Bewußtseinsverlust und Tod auf. Am häufigsten, besonders bei kleinen Kindern, kommt es zu eitriger Entzündung der feinsten Luftröhrenäste mit oder ohne katarthale Lungenentzündung und Tod. Mit dem Eintritt der Komplikation hören oft die Anfälle auf, um sich bei Besserung derselben wieder einzustellen. Bei längerer Dauer der Krankheit leidet in der Regel die allgemeine Ernährung stark, so daß Blutarmut, selbst wasserförmige Anschwellung, auftreten kann. Nach durchschnittlich 4-6wöchiger, zuweilen aber 3-4monatlicher, Dauer geht das Krampfstadium in das ebenfalls einige Wochen betragende Stadium des Abfalls über: der Auswurf wird gelber, die Anfälle werden seltener und verlieren ihren krampfhaften Charakter; jedoch kann noch nach Wochen jeder Katarrh und jede Erstickung ein Wiederauftreten derselben herbeiführen. Als Nachkrankheiten sind besonders Tuberkulose der Bronchialdrüsen und der Lungen gefährdet, welche die geschwächten Kranken oft rasch zum Ende führen. Zuweilen bleibt Lungenverwundung und Asthma fürs ganze Leben zurück, ebenso Brüche jeder Art.

Die Behandlung erstreckt in erster Linie Verhütung der An-

streckung: Vermeiden des Umgangs mit Keuchhustenkranken, besonders des Anhaltens und des gemeinsamen Gebrauchs von Tische tüchern, Kleidern usw. Bei Behandlung der Krankheit selbst spielt die erste Rolle gleichmäßig warme und dabei reine Luft, daher im Sommer möglichst viel Aufenthalt im Freien, im Winter sogenannte Zweizimmerbehandlung: fortwährender Wechsel zwischen zwei immer wieder gut gelüfteten und geheizten Zimmern. Daß ein Ortswechsel oft sehr guten Erfolg hat, ist nicht zu bezweifeln; doch darf ein solcher nur in geeignet gelegene Krankenhäuser oder Sanatorien stattfinden, welche über die zur Verhütung von Uebertragung geeigneten Einrichtungen verfügen. Einen großen Aufgewinn in dieser Beziehung Walb- und milde Seeluft (Albano, so wie südliche Kurorte (Aegypten). Im Anfall selbst sind die Kinder in aufrechter Lage zu stützen; gegen Ende desselben muß der glatte Schleim mit jedesmal nachher zu verbrennenden nassen Lappchen aus dem Rachen herausgeholt und das Kind aufgefordert werden, den Husten jetzt zu unterdrücken. Dadurch läßt sich eine wesentliche Abkürzung der Anfälle erzielen. Die Ernährung erfordert, besonders bei kleineren Kindern, sorgfältige Berücksichtigung. Bei häufigem Erbrechen empfiehlt es sich, mehr trockene Kost in häufigen kleinen Portionen, und zwar immer direkt nach dem Anfall, zu geben, so daß bis zum nächsten der Magen schon wieder etwas leer ist.

Arzneimittel, besonders auch Volksmittel, gibt es gegen Keuchhusten eine Unmenge, woraus hervorgeht, daß keines ein eigentliches Heilmittel desselben ist. Entschiedenem Nutzen gegen die Schwere der Anfälle haben die das Nervensystem beruhigenden Mittel: Opium und seine Präparate (Morphium, Codein, Dionin, Pantopon), Belladonna (Atropin), Chloralhydrat und Brom (Bromkali, Bromoform). In derselben Richtung wirkt auch das sehr empfehlenswerte Chinin, das nur von den Kindern schwer genommen wird (daher Chinin etc.) und die sehr verbreiteten Thymianpräparate. Cocain wirkt örtlich (Rehlkopfsalbung) gegen den Krampf.

seiz gut, ist aber gefährlich; sonst wird örtliche Behandlung (mit Höllestein) wohl selten mehr ausgeführt, außer noch in Form von Einatmung: Warmwasserdämpfe, Bromkalilösung, Terpentin, Vaporin (Naphthalin und Eucalyptusöl); letzteres zuweilen mit leichtem Erfolg. Die Komplikationen werden in gewöhnlicher Weise mit lauwarmen Bädern usw. behandelt. Alles in allem kann man sagen, daß, von Ausnahmen (plötzliche Krämpfe, rasch verlaufende Lungenentzündungen und Tuberkulosen) abgesehen, sich durch zweckmäßige, sorgfältige Behandlung die großen Gefahren des Keuchhustens meist vermeiden, die schweren Anfälle mit ihren Qualen in leichter überführen und der ganze Verlauf der Krankheit weitlich abkürzen läßt.

weh und Husten mit leimartigem Auswurf. Ganz allmählich geht nun das katarthale in das Krampfstadium über: die Hustenanfälle werden immer heftiger; sie treten auf in Form der bekannten langgezogenen, krampfhaft pfeifenden Einatmen mit kurzer, stoßweiser Ausatmung und sofort folgender Wiedereinatmung (sog. Reprisen), welche bei Tag und Nacht, bis zu 50mal in 24 Stunden, einsehen. Dabei können die Kinder in den Zwischenpausen ganz munter sein; Fieber fehlt in der Regel; höchstens stellt sich abendliche Steigerung bis 38, allenfalls auch 38 1/2 ein, während jedes höhere Ansteigen eine Komplikation bedeutet. Das Eintreten der Anfälle wird begünstigt durch Temperaturwechsel, Aufregung, Schlafen der Speisen und Getränke. Sie werden oft eingeleitet durch Unruhe des Kindes, welches bei der Mutterhilfe sucht, Puls- und Atmungsbeschleunigung, Erbrechen, leichtes Naseln in der Luftröhre. Sobald nun der in dieser abgeforderte Schleim bis zur untern Fläche der Stimmbänder aufsteigt, setzt der Anfall ein. In diesem sieht das Kind im Gesicht blau, die Halsadern schwellen auf; oft kommt es zu Erbrechen, zu Blutung aus Nase, Ohren, in die Bindehäute der Augen, selbst zu Blutung im Gehirn mit halbseitiger Lähmung, zuweilen zu Abgang von Urin und Stuhl. Gegen Ende des Anfalls wird ein zäher alafiger Schleim aus Mund und Nase entleert bzw. hinuntergeschluckt. Sehr oft treten Komplikationen ein, welche eine nicht geringe Sterblichkeit bedingen und den Keuchhusten entgegen der allgemeinen Ansicht zu einer keineswegs ungefährlichen Krankheit machen: Tod im Anfall selbst durch Ersticken oder Herzstillstand ist allerdings selten. Häufiger schon treten plötzlich allgemeine Krämpfe mit Bewußtseinsverlust und Tod auf. Am häufigsten, besonders bei kleinen Kindern, kommt es zu eitriger Entzündung der feinsten Luftröhrenäste mit oder ohne katarthale Lungenentzündung und Tod. Mit dem Eintritt der Komplikation hören oft die Anfälle auf, um sich bei Besserung derselben wieder einzustellen. Bei längerer Dauer der Krankheit leidet in der Regel die allgemeine Ernährung stark, so daß Blutarmut, selbst wasserförmige Anschwellung, auftreten kann. Nach durchschnittlich 4-6wöchiger, zuweilen aber 3-4monatlicher, Dauer geht das Krampfstadium in das ebenfalls einige Wochen betragende Stadium des Abfalls über: der Auswurf wird gelber, die Anfälle werden seltener und verlieren ihren krampfhaften Charakter; jedoch kann noch nach Wochen jeder Katarrh und jede Erstickung ein Wiederauftreten derselben herbeiführen. Als Nachkrankheiten sind besonders Tuberkulose der Bronchialdrüsen und der Lungen gefährdet, welche die geschwächten Kranken oft rasch zum Ende führen. Zuweilen bleibt Lungenverwundung und Asthma fürs ganze Leben zurück, ebenso Brüche jeder Art.



Freiherr von Voht,
Führer des Ballons „Hannover-Minden“, wurde Zweiter.
Ingenieur S. Werlmer
mit seinem Begleiter Mann im Ballon „Niederschlesien“, wurde Erster.
Hugo Kanten,
Führer des Ballons „Glabed“, wurde Dritter.

Die deutschen Sieger bei der Gordon-Bennett-Auscheidungsfahrt. — Phot. Sennede.

Der von dem amerikanischen Zeitungsverleger Gordon-Bennett gestiftete Preis der Lüste wird dieses Jahr zum achtenmal Mitte Oktober von Paris aus zum Austrag gebracht. Sieger wird derjenige Ballon, der, ohne zu landen, die vom Startplatz aus bemessene weiteste Entfernung zurücklegt. Bei dem letztjährigen Luftrennen um den Gordon-Bennett-Preis, das Stuttgart zum Ausgangspunkt hatte und die verschiedensten Nationen zum Start veranlaßte, wurde der Franzose Dienat mit dem Ballon „Picardie“ Sieger. Jede Nation, die sich am Wettbewerb beteiligt, darf höchstens 3 Ballone stellen. Von den 7 deutschen Teilnehmern, die sich zur Auscheidungsfahrt gemeldet hatten und am letzten Sonntag im April von Dresden aus aufsteigen waren, bringen wir hier die Bilder der drei siegreichen Ballonführer. Der erste Sieger landete an der Südküste von Norwegen bei Arendal, die beiden andern landeten an der Nordwestküste von Jütland. Diese 3 Ballonführer werden im Oktober den Preis der Lüste für Deutschland zu erobern trachten. — Das weitere Bild zeigt die Vorbereitungen einer Ballonfahrt. Man sieht, wie die Hülle der Ballone langsam mit Gas, das in diesen Röhren zugeleitet wird, sich füllt, sich strafft und prall wird. Soldaten und Hilfsmannschaften überwachen den Vorgang, bereit, durch Sandsäcke den Lufttrieben an die Erde zu fesseln, die Gaszufuhr zu regeln, das Regierwerk und die vielen Schnüre am Ballon zu prüfen und zu entwirren. Die Ballonführer selbst prüfen indessen kundigen Auges, ob die Hülle nicht zu wenig, nicht zu viel gespannt ist. Denn unter Umständen kommt es vor, daß ein Ballon platzt, wie das im Jahr 1912 einem amerikanischen Ballon, zum Glück noch vor dem Aufstieg, widerfahren ist. Ebenso wichtig wie die Füllungsarbeiten ist die Vereisstellung der Ballonkörbe, die an den Ballon angeschlossen werden. Dieser Korb hat den Führer und Mitfahrer aufzunehmen, ferner den Proviant und das Gepäck, vor allem aber auch die Instrumente zur Vermessung der Höhe, des Luftdrucks, der Windstärke, dann das Schleppseil, einen Balier- und Landanker, drei Gegenstände, von denen eine sichere Landung oft abhängt. Erst nach sorgfältiger Vorbereitung und Ausgleichen des Gewichts steigt der Ballon, von einem fröhlichen „Glabed“ begleitet, in die Lüste.



Von der Gordon-Bennett-Auscheidungsfahrt: Das Durchlegen der Hüllen und das Befestigen der Sandsäcke. — Phot. Sennede.